



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Dritte. In allen Ständen kan man Gott und den Menschen gefallen, und seelig werden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

nicht selber wollen, die Freundschaft seiner Seits niemahlen bricht. Das rum laßt uns mit allem Fleiß hüten, das wir unser Seits nicht die erste seyn, die ein so angenehmes Band zerreißen zc.



Auf den ersten Sonntag nach 3 König.

Dritte Predig.

Proficiebat sapientiâ & ætate & gratiâ apud Deum
& homines. *Luc. 2.*

Er nahm zu an Weißheit und Alter und an Gnad bey
Gott und bey den Menschen.

Inhalt.

In allen Ständen kan man Gott und den Menschen
gefallen, und selig werden.

So mußte dann auch das von Gott auserwehlt, und in so höchst väterlichem schutz stehende Istraëliische Volck bey finsterer Nacht die Flucht ergreifen, um das Joch der Aegyptischen Dienstbarkeit von sich zu schütteln? war dann kein anders Mittel mehr übrig, um sich der Slavery zu entziehen? muß dann der fromme Jacob, um dem rasenden Zorn seines wilden Bruders Esau auszuweichen, sich auf das Lauffen bis in Mesopota-

mien begeben? ja, geliebte Zuhörer, also ist es: in der Flucht bestehet das Heyl; die Flucht mußte den David gegen des grimmigen Sauls Lancken schützen; die Flucht muß auch unser aller Seel und Seeligkeit sicheren. Aber wer ist dan derjenige, davor, und wovon wir zu fliehen? wer ist unser Verfolger? der gefährlichste unter allen ist die Welt: die Welt ist jener Aegyptische Pharao, welcher uns seiner Dienstbarkeit nicht entlassen will: sie ist der Saul und Esau, die uns nach dem Leben trachten: dar-

rum

rum ist auch kein ander mittel, sich dagegen in Sicherheit zu stellen, als allein die Flucht, und nach dem Rath Christi, all das Seinige verlassen, ihm folgen, und der Welt den Rücken kehren. Dazu ladet der Heil. Hieronymus seine zu Rom gelassene gute Freund auf das eifrigste ein; dazu muntert er sie auf, und stellet ihnen vor, es sey kaum einige Sicherheit zu hoffen, als in der Flucht aus der Welt: sie mögen derowegen zu ihm hinüber kommen, küssen und verehren mit ihm die Fußstapffen, welche unser Herr und Heyland in den Palästischen Sand eingedrucket, wohnen in jenen Wüsten, welche sich über das seltsame Gastmahl so vieler tausend Menschen verwundert: in diesen Einöden, sagt er, regne es noch das süsse Himmels Brod der innerlichen Eröstungen, welches in der Welt nicht zu finden. Gleichwie aber der H. Hieronymus die Menschen nacher Palästina beruffet, also ladet sie der Heil. Bernardus in seinen so genannten lichten oder hellen Thal, um einen Sicherungs-Platz zu suchen: zu den Alvernischen Höhlen und Krüfften beruffet uns der H. Franciscus: zu den Einöden und Wüsten der H. Bruno: zu den Bergen und Hügelen der H. Benedictus: mit einem Wort, alle rathen uns, daß wir uns sollen bey Zeiten aus dem Staub machen, der Welt entlauffen, und so viel möglich, nichts mit ihr zu schaffen haben.

Sehen wir aber auf den Grund und vornehmste Ursachen, warum sie also auf die Welt-Flucht antringen, so kommt es darauf aus, die Ursache sey,

welche Christus gibt *Matt. 6.* Nemote test duobus Dominis servire, daß man nicht könne zugleich Gott und der Welt dienen; darum sey es am rathsamsten der Welt den Rücken kehren, und allein dienen; dann beyder Gnade und Gunst durch seine Dienst suchen, ist so viel als zwischen zwey Stühlen zu fallen. Darum rathet und ermahnet auch der H. Joannes: Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt. *1. Joan. 2.* Liebet die Welt nicht, die dasjenige / so in der Welt ist, aber so wahr und gewiß nun dieses ist, so schwer, ja man sollte sich hüten, in etlichen Umständen halb und halb ist es werckstellig zu machen, und der That zu üben; deswegen es auch gut ist, daß eine so völlige Vermeidung der Welt nicht als ein unumgängliches Mittel, sondern nur als ein räthlicher Rath, die Seeligkeit zu erlangen angegeben werde: und was uns am meisten trösten und aufmuntern kan, ist, daß, ob schon eine solche Vermeidung von der Welt der Lehr Christi ganz gemäß, und deswegen von denjenigen, die allein für ihre eigene sorgen, löblichst angenommen worden hat doch der göttliche Lehrmeister Christus selbst, weil er auch anderen zu helffen, durchgehends solche Vermeidung der Welt abgestorbenen Brüdern und eingemaureten Brüdern, nicht geführet, ob schon er seinen göttlichen Wandel uns dem Himmels-Weeg gewiesen: er doch nur vierzig Tage, um der Welt sich allein lebenden geistlichen

samkeit gut zu heissen, in der Wüsten zugebracht; die übrige Zeit aber seines bis in das vierte Jahr geführten Predig-Amtes, hat er in und mit der Welt verzehret: er hat sich ja bey den Mahlzeiten und grossen Gastereyen mit eingefunden; er hat ja ein paar junger Eheleuthen Hochzeit mit seiner Gegenwart beehret, ja hat ihnen so gar auf seiner

Mutter Anhalten, damit es an Ergeßlichkeit nicht fehlete, den köstlichen Wein auch durch ein Wunderwerck dazu geben: er ist ja mit hohen und niedrigen, mit frommen und gottlosen auf das freundlichste umgangen, und hat also gezeiget, daß man wohl könne die Welt, oder Menschen, und zugleich auch Gott zu Freunde haben.

Vortrag.

Ja, andächtige Zuhörer! dieses alles läßt sich thuen, und um solches noch besser zu beweisen, habe ich die letzte Wörter des heutigen Evangelii zum Vorpruch genommen, in welchen gemeldet wird, daß der Herr, wie an Jahren, also auch an Gnad und Gunst Gottes und der Menschen habe zugenommen. Welcher Wörter Verstand, was das Zunehmen angehet, weil ich schon ein andermahl habe ausgelegt, so ziehe ich vor dißmahl nur die Sitten-Lehr heraus, daß auch ihr, die ihr in, und mit der Welt müßet leben, und also der Menschen Gnade suchen, zugleich auch, wann ihr nur wollet, bey Gott in Gnaden könnet stehen, und folglich in allen Ständen könnet selig werden, wie der Beweis geben wird.

Proficiebat sapientiâ & ætate & gratiâ apud Deum
& homines. *Luc. 2.*

Er nahm zu an Weißheit und Alter und an Gnad bey
Gott und bey den Menschen.

Nichts gemeiners ist, als daß diejenige, welche entweder in Sünden und Laster, wie die Säue im Koht, sich herum welschen, oder doch zum wenigsten in das Zeitliche und Irdische also vertieffet seynd, daß sie kaum an Gott und ihre Seeligkeit gedencken; nichts gemeiners ist, sage ich, als daß selbige ihr unordentliches Leben mit ihrem Stand

R. P. Erich

und Nothwendigkeit, den Welt-Geschäften abzuwarten, zu entschuldigen suchen: Quod ipsi gerunt, sagt der H. Ambrosius *serm. 7. de militant. officiis suis adscribunt.* Was sie thuen, schreiben sie ihren Aemtern zu. Fragt man, warum sie so wenig auf die Andacht halten, dem Gottes-dienst kaum beywohnen, die Empfangung der Sacramen-

U Erster Theil.

cramen-

eramenten meiden; so muß ihr Amt, Stand und Bedienung die Schuld haben: fragt einen Vornehmen von hohem Stand und Ansehen, warum er auf nichts als Eitelkeit bedacht sey; warum er seine Einkünfften so unnützlich verschwende, keine Almosen reiche, Schulden mit Schulden häuffe, und die arme Glaubiger um das ihrige betriege; da heisst es gleich: sein Stand erfordere eine solche Aufführung, er könne es nicht ändern: fragt einen jungen Menschen, warum er so frey und frech lebe, warum er von nichts als Unflätereien und garstigen Zotten rede, so wird er antworten, die Jugend bringe es so mit sich, seines gleichen machen es nicht anders: sagt einem Kauff- und Handelsmann, der seine Rechnungen und Schuldbücher so oft und fleißig durchsuchet, er solle zuweilen doch auch durch eine reumüthige Beicht mit Gott einmahl abrechnen; aber das leidet die Kauffmanschaft nicht, es mögte ihm unterdessen ein Gewinn entgehen, und seinem Nachbarn zu gute kommen. Ihr Verheyraethe, warum seht ihr nicht eifriger in dem Gottesdienst? warum gehen nur alle eure Sorgen auf das Zeitliche? ach! sagen sie, das bringt unser Stand mit sich, es hat es ja der Heil. Paulus längst gesagt: Qui cum uxore est, sollicitus est, quæ sunt mundi. 1. Cor. 7. Der ein Weib hat/ ist sorgfältig für das weltliche.

Aber O was ungültige Entschuldigungen! was leere und nichtige Ausflüchte! nicht eurem Stand und Amt, sondern eurem verkehrtem Willen, eu-

ren ungezäumten Begierden, die nicht bemeistern wollet, ist ein so ordentliches und unchristliches Leben zuschreiben; dann alle Stände und Aemter, so in einer wohl geordneten christlichen Gemeinde zu finden, gleichwie sie von der göttlichen Vorsichtigkeit der gemeinen Wesen zum besten eingeführt, also können sie auch an sich nicht wider Gott zuwider seyn; sondern wer mehr hat ein jedweder in dem Stande, wozu er von Gott beruffen ist, desto mehr Gnaden zu hoffen, mit welchen seinem Amt abwarten, und zugleich den Befehl Gottes erfüllen könne. Es ist zwar wahr, daß in einem Stande die Gelegenheit Gott zu dienen, und das Geschäft der Seelen zu versichern, nicht so fallt, als in einem anderen; in dem einen ist die Gelegenheit und Reizung der Sünd gefährlicher und öfterer vorhanden, als in einem anderen; darum man den Weg zum Himmel nicht so leicht zu vergleichen, über welchen man auf einer Brücken, und also ohne Gefahr übersehen, andere aber dadurch schwimmen, stehen weit von der Gefahr aus: sollen aber desto gleich alle ihre Aemter, ihre Handwerker und andere Stände, wozu sie von Gott beruffen, verlassen? nein, in quo quisque, in qua vocatione vocatus est, in ea permaneat, sagt der Apostel 1. Cor. 7. Ein jedweder bleibe in dem Stande, wozu er beruffen ist, und gewiß wohl Bewunderens würdig ist die rathschlagige Anordnung und Ausführung Gottes, die er mit Aussch-

der Nemter und Stände bey uns Menschen halset: er pflanket den Menschen so unterschiedliche Neigung zu allerhand Verwaltungen, auch unvermerckt, jedoch ganz lieblich und weißlich ein, daß kein Amt so schwer, schlecht und verächtlich ist, wozu man nicht Leute findet, die Lust dazu haben, und sonst auf nichts anders sich begeben: wir sehen, daß auch diejenige, welche von einem Vatter gezeuget, und von einer Mutter geböhren, wie der Esau und Jacob, vielmahls ganz ungleiche und zuwiderlauffende Neigungen haben, welches alles dahin angesehen und geordnet ist, damit zu allen Verrichtungen taugliche Leute wären, damit das gemeine Weltwesen wohl verwaltet würde, und ein jedweder einen leichten Weeg zur Seeligkeit hätte, indem er mit Lust und Freuden thuet, was GOTT von ihm Ampts halber erfordert.

Diese Anstalt und wohl eingerichtete Regierung der göttlichen Fürsichtigkeit hat der Apostel, mit seiner oft gebrauchten Gleichnuß von dem menschlichen Leib erkläret; wir sehen nemlich, wie derselbe zusammen gefüget ist von unterschiedlichen Gliedern, die ihre besondere Nemter und Verrichtungen haben: eines dienet dem anderen, und kommt ihm zu hülf, damit der ganze Leib erhalten werde: Si totum corpus oculus, ubi auditus? fragt der Heil. Paulus, Wann der ganze Leib ein Auge wäre / wo bliebe das Gehör? wann alle Glieder wie die Füß wären, wo bliebe das Gesicht? wann alle wie die Zung wären, wo bliebe die Arbeit? ist also zur

Vollkommenheit, und zu gutem Wohlstand des menschlichen Leibs nichts nothwendigers, als dieser Unterscheid der Glieder, deren eines dem anderen muß behülflich seyn, auf daß der Leib aufrecht und gesund bleibe. Nun aber sagt der Apostel, ihr seyet ein dergleichen sittlicher Leib: Vos autem estis corpus Christi, & membra de membro: 1. Cor. 12. Ihr seyt der Leib Christi / und Glieder unter einander: die unterschiedliche Ständ und Nemter machen den Unterscheid der Glieder aus; die Obrigkeit ist das Haupt, dem zustehet die andere zu regieren; die Augen seynd die Gelehrte, welche mit ihrem Verstand weit aussehnen müssen; das Ohr seynd die Richter, welche die Strittigkeiten hören und schlichten müssen; der Geruch seynd die Andächtige und Auferbäuliche; der Mund seynd die Priester, welche betten, singen, lehren und predigen müssen; die Füß seynd die Handwerker und Bediente, welche den ganzen Leib tragen müssen; die Hände seynd die Bauers- und Ackerleute, welche die Arbeit verrichten und die Nahrung verschaffen müssen: gleichwie nun aber keines aus den Gliedern des menschlichen Leibs zu klagen hat, daß es nicht, nach seiner Art und Beschaffenheit, dem Leib dienen könne, also hat sich auch kein Mensch, wes Stands er immer ist, zu beschweren, daß er nicht seinem Stand gemäß Gott dienen und loben könne: in allen Nemteren und Stands-Verrichtungen kan er denen zum wenigsten Vernunft gebrauchenden Menschen und zugleich

Gott genug thuen, bey beyden kan er in Gnaden stehen. Wir wissen ja, daß die arme Hirten Christum haben gefunden in dem Stall; die drey Weisen, welche der gemeinen Meinung nach Könige gewesen, haben ihn, wie einige dafür halten, gefunden in dem Haus; Maria die göttliche Mutter und der H. Joseph haben ihn angetroffen in dem Tempel, laut des heutigen Evangelii; die Samaritanin kame mit ihm in Bekanntschaft bey dem Brunnen Jacobs: und also andere mehr; gleichwie nemlich viel Wohnungen seynd in dem Haus Gottes, und die himmlische Stadt Jerusalem zwölf Pforten hat, also stehet einem jeden Stand und Amt in der Christlichen Kirchen eine Pforte offen, durch die er zu Christo und in den Himmel kommen kan, er sey gleich ein armer Vieh-Hirte, der die Heerde auf die Weide führet, oder ein König, der an platz des Hirten-stabs mit dem Scepter pranget, und Land und Leute beherrschet, oder ein Haus-vatter mit vielen Sorgen und Geschäften beladen, oder in was sonst für einem Stand er sich immer befindet: der Stand und das Amt hindert nicht, daß er Gott nicht finden, ihm nicht dienen, und bey ihm nicht in Gnaden stehen könne.

Nicht als wann die Manier, die göttliche Gnade und Freundschaft zu vermehren, bey allen müste einerley seyn; nein: eben wenig als die Weise der Menschen Freundschaft zu erhalten, bey allen Ständen nicht einerley ist: Gott erfordert nicht, daß alle gleiche hohe Tugendwerke üben, sondern er will

allein, daß ein jedweder nach seinem Stand gute Früchten bringe, wie man aus der Gleichnuß, der sich Christus *Matt. 7.* gebrauchet, abnehmen können allda vergleichet er uns Menschen mit den Bäumen, und sagt: *Omnis arbor quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur.* Ein jeder Baum / der nicht gute Früchte bringt / wird ausgehauen / und in Feuer geworffen werden. Es ist man aber wohl, daß die Bäume nicht andere Frucht tragen, als ihre Natur ist, gemäß dem Befehl Gottes der allmächtige bey Erschaffung der Welt hat darüber ergehen lassen *Germinet terra herbam virentem facientem semen, & lignum pomiferum faciens fructum juxta genus suum.* Es bringe die Erde grünendes Saamen bringendes Kraut / Aepfel tragendes Holz hervor / welches Frucht bringe nach seiner Derohalben wird kein verständiger Gärtner verlangen, daß ein gemeiner Aepfel-Baum ihm Citronen oder Citronen trage, sondern ist zufrieden wann ein jeder Baum nach seiner Art und Gattung ladet: eben so verhält sich auch GOTT nicht, daß ein gemeiner Mensch, der sich mit schwerer Arbeit ernähren muß, daß der sich durch unmaßiges Fasten entkräfte, und seine Arbeit untauglich mache, wie etliche thun; von einem, der für Weib und Kinder sorgen muß, erwartet er nicht, daß er, wie die Geistliche billig thun sollten, die mehrste Zeit in der Kirche

und Gebett zubringe, sondern juxta genas laum, ein jedweder Baum, ein jeder Christ soll die gute Früchten der Tugend nach seinem Stand und Amt hervorbringen: verrichte er dasjenige, was sein Stand, worin ihn Gott gesetzt, von ihm erfordert, aus einem guten Ziel und Absehen nur auf das embsigste, so findet er erstlich Gnad und Gunst der Menschen, welche ins gemein denjenigen lieben, und hoch schätzen, welcher sich ständmässig aufführet, und seines Amts Geschäften treulich versorget; zwenters findet er auch schon durch seine gute Meinung Gnade bey Gott, wann er nemlich dessen höchsten Willen in seinem Stand zu erfüllen sucht.

Verlangt ihr vielleicht einige Beyspiele derjenigen, welche mitten in den Welt-Geschäften Gott und den Menschen gefallen, so gebt nur acht auf den gottesfürchtigen Abraham, wie er so trefflich die Freundschaft der Menschen mit der Gnade bey Gott hat wissen zu vergesellschafteten. Er ware ein Mann von ansehnlicher Verwandtschaft in seinem Vatterland, von jedermann geachtet und hoch geachtet, und doch klebte er allem diesem so wenig an, daß er gleich auf den ersten göttlichen Befehl Haus und Hoff, Verwandte und Bekante mit Freuden verließ, und in ein ganz unbekantes Land verreisete; ja als ihm befohlen wurde, er solle seinen einzig geliebten Sohn mit selbst eigenen väterlichen Händen schlachten und opfferen, bereitete er sich gutwillig zu diesem Opffer, ob schon er wuste, daß er mit dem selbigen Streich, mit welchem er seinem

Sohn das Leben würde nehmen, sich selbst auch alle Hoffnung, Trost und Freud würde abschneiden; aus welcher großmüthigen Entschliessung allein, um andere Vertraulichkeiten mit Gott zu geschweigen, genug erhellet, wie ehrerbietig und getreu sich der Abraham gegen Gott aufgeföhret, und in was für Gnaden er bey ihm gestanden. Aber auch eben dieser so gottesfürchtige und heilige Patriarch ware deswegen von der Welt und den Menschen nicht weniger gelitten: er hatte eine große und zahlreiche Haushaltung, für welche er nicht allein, was die Nahrung, sondern auch was die Gottesföcht angehet, sorgete; er ware so liebreich und friedsam, daß er, um allen Streit zu vermeiden, seinem Vetteren Lothauswiche; er ware freundlich gegen seine Nachbarn, mitleidig gegen seine Hausgenossen, freygebig gegen die Fremdlinge, und mit einem Wort, in Gnaden bey Gott und den Menschen. Was könnte ich aber dergleichen nicht viel andere aus allerhand Ständen anführen, welche bey Gott und den Menschen lieb und werth gewesen, welche mitten unter dem Welt-getümmel und allerhand Geschäften ein unverlehtes Gewissen und tugendreiche Seel erhalten? wann ich zu diesem End die Kirchen-Geschichten und andere Historien wollte auffschlagen, würde ich kein End finden, diejenige zu beschämen, welche ihren Stand als eine Hindernuß vorschüzen, daß sie Gott nicht dienen können. Aber die heilige Schrift gibt uns deren genug an die Hand: wie voller Geschäften hatte nicht

nicht beyde Hände der Patriarch Joseph in Aegypten? wie liebte ihn nicht das Volk? wie ehrte ihn nicht der König, da er ihn zum Statthalter und Regenten über das ganze Reich verordnete? nichts fehlte ihm, als der alleinige Königliche Titul; dennoch wurde durch sothane Erhöhung seine Tugend nicht schwindlich, weder seine Andacht von so vielen Geschäften verwirret: er wußte die Sachen so einzurichten, daß er bey Gott und seinem König in Gnaden bliebe; er vereinigte die Religion und Polizey also mit einander, daß er keiner zuwider handelte. Die drey Itraelische Jüngling, welche zu Babylon gefangen waren, blieben immer ihrem Gott getreu, obschon sie sich am Königlichen Hoff mußten aufhalten, und das zwar an einem üppigen und der Wollust ergebenen Hoff, an welchem man sie auf alle Weise zu verführen suchte. Und was soll ich erst von dem David und anderen heiligen Königen sagen, welche von allem Gewalt der Geschäften sich nicht haben überwinden lassen, daß sie nicht vornemlich gesucht hätten, die Gnad und Freundschaft mit Gott zu vermehren, und sich fest darin zu setzen.

Um aber auch dem weiblichen Geschlecht einen Spiegel vor zu legen, in welchem sie zusehen, wie man könne die Tugend und Gottesfurcht mit dem weltlichen Leben vereinbaren, so schlagen sie nur die Augen auf die holdselig schöne Esther; diese ware eine Königin, und lebte als eine Königin, und das zwar an einem grossen und prächtigen

gen Hoff, dessen König ihr Ehemann der Assuerus ein Abgötterer: sie lebte mitten unter einem Volk, welches allerhand Aberglauben verblendete, und Gott als einen Gott anbetete, und dennoch bliebe die Esther unverrückt der wahren Religion: mortificirte und casteyete heimlich ihren Leib, streute ihr Haupt mit Aschen, trug Buß-Kleyder, und als unterdessen die Höflinge sich in allerley Lustbarkeiten gossen, speisete sie sich mit dem Brod der Trübsaal und Thränen-Gebethen wann sie aber ehrenthalben in Königlichem Schmuck und grossen Gesellschaften erscheinen mußte; allwo sie vor demänniglich nach ihrem Stande trat, und schier als eine Göttin angebetet wurde, bedunge sie sich es immer in ihrem Herzen vor Gott aus, daß nichts dergleichen verlange, und köstliche Kleyder nicht aus Hofart, sondern der Gebühr halber angelegt, also gefiele dieses bis zum Gipfel der Ehren erhöhete Muster der Schickung Gott zugleich und den Menschen.

Warum sollte es dann nicht ein jedweder Christ können, wann er nur ernstlich wollte? kein Stand, kein Amt, keine Geschäften seynd keine Hindernuß, sondern vielmehr Beförderung, wann wir uns nur recht zu nutz machen: sonst mag ja gewiß der H. Joannes, als aller Stands Menschen, und so gar der Kriegs-Leute ihn frageten, was sie thun, oder zu lassen hätten, wann ihnen gerathen haben, sie sollten ihre Aemter und Bedienungen verlassen.

und diesen oder jenen Stand antretten: nichts aber desgleichen hat er ihnen gesagt, sondern sie sollten ihrem Beruff fleißig und getreu nachkommen. Eben aber dieses laßt uns auch gesagt seyn,

dann wann vielleicht schon einige oder andere Entschuldigung bey den Menschen zulänglich wäre, so werden wir doch in dem Gericht Gottes gewiß damit zu kurz kommen zc.



Auf den ersten Sonntag nach 3 König.

Vierte Predig.

Pater tuus & ego dolentes quærebamus te. *Lucæ 2.*

Dein Vatter und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Inhalt.

Ein unbegreiflich grosser Verlust ist es: **GOTT** verlieren.

Wer kan es doch gnug erkennen und begreifen, in was für Betrübnuß, Angst und Noth das mütterliche Herz Mariæ versencket worden, als sie nach vollbrachter Tag-Reiß auf dem Rückweeg von Jerusalem ihren liebsten Schatz und einzige Freud, ihr zwölffjähriges Söhnlein nicht ge-

funden? sie hatte den ganzen Tag schon in Sorgen und Furcht zugebracht, weil sie dieses ihr liebstes Pfand nicht zu sehen bekommen; aber weil es der Gebrauch ware, daß das männliche und weibliche Geschlecht auf solchen Reisen in zwey Hauffen zertheilet, weit von einander gienge, und die Kinder bald bey diesem, bald bey jenem gesellet wurden, so mußte sie es geschehen lassen, und ge-